

Predigt zur Verabschiedung aus dem Nordelbischen Frauenwerk am 30.9.2011 in Kiel

„Kostbar – die Zeit!“ Das könnte so etwas wie eine Überschrift sein über die Jahre, die ich im Nordelbischen Frauenwerk tätig war. Aber diese Worte sind noch etwas anderes: Sie sind zugleich das erste und das letzte Wort der Jahresthemen, die wir in diesen Jahren miteinander in der Frauenarbeit entwickelt haben. „Kostbar der Herzschlag jeder Minute“ – aus einer Gedichtzeile von Rose Ausländer, die dann fortfährt: „Sie schenkt dir den Atem, erlaubt dir anzufangen aufs neue“. Jetzt__ ist die Zeit. Das wird das neue Jahresthema ab 2012 sein.

Kostbar- dieses Wort klingt, wie das was es beschreibt. Man muss es deutlich aussprechen. Man kann es nicht „nuscheln.“ Es will deutlich sein. Hörbar. Spürbar. So ist es mit dem Kosten. Denn kostbar ist, was etwas kostet. Und kostbar will „gekostet“ werden. Der „Sinn und Geschmack für das Unendliche“ will ausgebildet werden.

Daran mitzuwirken war und ist auch noch meine Aufgabe. In den Jahresthemen der Frauenarbeit haben wir dem nachgespürt, was wichtig für uns war.

Für mich waren das immer sehr spannende Prozesse, durch die wir gegangen sind, wenn wir gemeinsam danach gesucht haben, von welchen Worten wir uns leiten lassen wollen. Oder sollte ich besser sagen: wovon wir uns infrage stellen lassen wollen.

Denn religiöses Verstehen entwickelt sich nicht von Antwort zu Antwort, sondern von Frage zu Frage.

Dieses Suchen und Ringen nach Worten ist und war vielleicht sogar wichtiger als das Ergebnis der prägnanten Formulierung eines Jahresthemas.

Wovon lebe ich und wofür lebe ich? Was brauche ich wirklich? Wofür werde ich gebraucht? Was ist unbrauchbar geworden durch Abnutzung oder dadurch, dass es nicht gebraucht wurde.

Wenn wir uns also mit diesen Fragen auf den Weg machen, dann bringen wir unseren „ganz normalen Lebensumpf“ (so hat es eine Frau neulich ausgedrückt) in Berührung mit einer Gedichtzeile, einem Bibelvers, einem wortlosen Innehalten. Und in dieser Berührung entsteht neuer Raum. Kann neuer Raum entstehen.

Ich erinnere an ein weiteres Jahresthema:

„Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer...“ aus dem 139. Psalm. Und wir fragten: Wo ist Heimat? Das „äußerste Meer“ ist hier ja kein idyllischer Strandplatz auf den Malediven. Im antiken Weltbild, das die

Erde als eine Scheibe sieht, von Urfluten umgeben, ist es der Abgrund, der das Ende der bewohnten und belebten Welt markiert. Hier ist kein Leben mehr möglich. An diesen Abgrund gehen? Dort Heimat finden? Wie könnte das gehen?

Vielleicht ist ja der Schächer, neben Jesus am Kreuz, zu einer solchen Erfahrung gekommen. Am Abgrund des Todes. Über ihn schreibt Simone Weil, die französische Philosophin: „Das Wunder des guten Schächers bestand nicht darin, dass er an Gott dachte, sondern dass er Gott in seinem Nachbarn erkannte.“ Um dieses Erkennen geht es. Und: Dieses Erkennen ist etwas deutlich anderes als ein erlerntes oder auch geglaubtes oder ein Für Wahrhalten.

Wenn Luther im kleinen Katechismus sagt „Ich glaube, dass *mich* Gott geschaffen hat, *samt* allen Kreaturen“, dann erklärt er damit den 1. Artikel des Glaubensbekenntnis. Er tut das, weil er für sich zu einer wichtigen Erfahrung und Gewissheit gelangt ist und dies nun in seiner Sprache ausdrückt. „samt allen Kreaturen“ – „eingebunden und verwoben in ein Ganzes“ Wie würden wir es heute ausdrücken?

Generationen von Konfirmanden haben diese Worte auswendig gelernt, und dann passiert etwas mit diesen Sätzen: Aus einer existenziellen Gewissheit, aus einer Beziehungswirklichkeit wird ein „gelernter Wissen“. Viele von uns sind mit solch „gelernten Sätzen“ aufgewachsen. Manche haben wir uns so angeeignet, dass sie zur Erfahrung werden konnten, andere bemühen wir uns zu vergessen, weil sie uns nicht mehr taugen. Das ist vielleicht der Weg des Kostens. Ist das, was köstlich schien, doch nur Arbeit und Mühe gewesen? Oder sind es Worte unvergänglichen Lebens, die uns Nahrung geben? Das herauszufinden, kostet etwas.

Viele von euch haben sich in den letzten 30 Jahren diese Suche etwas kosten lassen. Der Aufbruch der Feministischen Theologie war der Aufbruch aus einem erlernten Antwortenschema in neue Fragen hinein. Und Antworten müssen nicht vorgegeben, sondern gefunden werden. Darin sind sich viele der Aufbruchsbewegungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts einig.

Thomas Merton, der amerikanische Trappistenmönch, schrieb 1967:

Unsere Antwort wird nicht abhängen von schnellem Aufgreifen und Nachsprechen der jüngsten Antworten, der allerneuesten Erklärungen, sondern von unserer Fähigkeit, uns selbst und unsere Zeit als außerordentlich schwierig anzunehmen. Sie wird abhängig sein von unserer Offenheit für die Zukunft, für das Unvorhersagbare, für das, was uns aus der Fassung bringt.

Mich beeindruckten diese Sätze. Und ich möchte sie einüben diese „Offenheit für das Unvorhersagbare, für das, was mich aus der Fassung bringt.“

In vielen Seminaren und „Oasen“ des Nordelbischen Frauenwerks haben wir das miteinander getan. Und wir haben miteinander die Erfahrung gemacht: Es

geht um etwas Kostbares. Und es kostet: Nicht nur Geld. Sondern auch Bequemlichkeit, Sicherheit und manchmal auch vertraute Bindungen. Die Bibel erzählt davon. Zum Beispiel so:

Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

So kann es also gehen.

Suchen wir also weiter nach dem Kostbaren. An unseren Orten. Von ganzem Herzen. Von ganzer Seele und mit all unserer Kraft. Rose Ausländer hat es entdeckt für sich:

Kostbar der Herzschlag jeder Minute.

Sie schenkt dir den Atem

erlaubt dir anzufangen

aufs Neue.

AMEN